

Die Sommerfrische.

Von Ede Kolliner. (Nachdruck verboten.)

Ich habe schon längst ein Tagebuch führen wollen. Das muß man doch eigentlich. Aber ich habe nie gewußt, was ich hinein schreiben soll. Jetzt habe ich endlich was zum Hineinschreiben. Etwas furchtbar Komisches. Edda hatte heute Krach gehabt mit der Mama — natürlich mit der Mama, vor dem Papa fürchtet sie sich — und hat in einem fort geschrien, sie läßt sich nicht verkaufen. Sie hätte keinen Verstand, und dann hat wieder die Edda geschrien, die Mama tue nur so vor den Leuten mit ihren modernen Ideen. Wogu sie in der sozialen Hilfe, in der modernen Frauenarbeit, im abolitionistischen Verein und im Kinderklub sei, wenn sie nicht einmal wisse, was sie in den eigenen Kindern schuldig ist. (Wenn die Jahresberichte vom abolitionistischen Verein kommen, sperrt sie die Mama immer gleich weg. Ich muß doch im Konventionenklub nachsehen, was das bedeutet, wenn ich's nicht veresse, aber ich werd's schon nicht veressen.) Also sie haben in einemort gefahren, und mir ist's dann zu sad geworden. Aber abends, wie ich mein Stütz zu Papas Geburstag geist habe, haben Papa und Mama leste mit einander gesprochen. Ich hab' nämlich mein Stütz für Papas Geburstag immer vor ihm, und er merkt es denn nie, daß er es vorher schon so oft gehört hat. Er merkt auch die Fehler nie, und das ist furchtbar angenehm. Ich hab' nicht viel hören können, weil die Mama aufgepaßt hat, aber ich weiß doch so viel, daß sie über das Vertrauen gesprochen haben. Die Mama hat gesagt, einmal könnt' man es mit einer eleganten Sommerfrische verbinden, ob es nicht so geht. Der Papa hat den Kopf geschüttelt, wie er's immer tut, wenn er sich ärgert, und hat geantwortet, der Spaß koste ihn zu viel Geld. Und die Mama hat gesagt, dafür würde er ja die Provision eripieren, aber der Papa hat wieder gesagt, wenn's gelinkt. Ihr Frauen glaubt auch immer, ihr bekommt schon, was ihr wollt. Aber schließlich haben sie sich doch geeinigt, und jetzt ist ich riesig gespannt, wie die Edda das anfangen wird, aus Liebe zu heiraten. Ich werd' alles aufschreiben, denn ich kann's ja einmal brauchen.

Edda gleich aufgefordert, mit ihm ein bißel herumzufahren, aber sie hat geglaubt, es schiet sich nicht, und hat es ihm abgelehnt. Daraufhin ist eine andere mit ihm gefahren, und nach acht Tagen waren sie richtig verliebt. Wie die Edda geliebt hat, was für eine Zimmhütte sie gemacht hat, hat sie einen von den anderen gefragt, ob er sie nicht herumfahren will. Der hat es natürlich gemacht, hat sich auch bei Tisch gleich neben die Edda setzen lassen und war riesig galant. Heute aber im Abend ist er mit einer von den alten Damen an unsern Platz vorbeigegangen, natürlich ohne uns zu sehen, und wir haben gerade gehört, wie er gefragt hat: Mit den begagierten, modernen, reizenden jungen Damen, z. B. mit meiner Nachbarin, unterhält man sich sehr gut, aber man heiratet doch eine Frau nicht, die mit einem wildfremden Mann ohne weiteres allein Automobil fährt. Die Edda war außer sich, sie hat der Mama gesagt, die Schande überlebt sie nicht, wir müssen sofort abreiten, die Mama hat aber gesagt, das wäre ganz verkehrt. Man müßte machen, als wäre garnichts vorgefallen, die Edda sollte nur nach und nach aufhören, sich um ihn zu kümmern. Der Dr. Hellmann hat ja auch noch da. Na ja, der hat aber kein Automobil.

Es ist schwer, aus Liebe zu heiraten, sehr schwer, es sind zu viele da, die dasselbe wollen. Die arme Edda plagt sich größtenteils, und es will doch nichts werden. Die Herren fahren halt allein und haben kein Gepäck, und da schauen sie sich während eines Sommers viele Orte an. Kaum ist die Edda nett zum Dr. Hellmann gewesen, ist er auch schon abgereist und hat ihr noch nicht einmal eine Ansichtskarte geschrieben. Sie hat es doch mit jedem versucht, sie war wirklich hübsch und lieb und alles mögliche. Die Mama sagt ihr immer, sie verheißt's halt nicht. Aber seit der Affäre mit den zwei verheirateten Automobilisten ist sie sehr nervös. Das ist doch auch kein Wunder. Sie man weiß, was einem gefahren würde, reißt er auch schon ab. Wie die Edda geliebt hat, da wollten die Mädchen halt auch eine gute Partie machen, und jetzt ist es modern, daß die Mädchen nicht nur eine gute Partie machen, sondern daß sie sich selbst darum kümmern. Der Papa sagt ja immer, das Leben wird immer schwerer. Aber wenn's modern ist, kann man halt nichts anderes machen. Die Dame hat auch gesagt, daß es so ist und hat gemeint, das war' doch ein Glück, denn, denken sie nur, wenn die Mädchen wirklich aus Liebe heiraten wollten, wenn man da ins Haus bekommen könnte!

Wir sind also in der eleganten Sommerfrische, und ich paß gut auf, auf alles, was geschieht. Zuerst hat die Edda eine Unmenge neuer Kleider bekommen für alle Gelegenheiten: für früh kalt und für früh warm, für Nachmittag kalt und Nachmittag warm, für Abend kalt und für Abend warm, zum Tennis, für Bergpartien, zum Tanzen, zu Kaisers Geburtstag und dann noch eine Menge Blumen und Hüte. Ich soll' erst gar nichts bekommen. Da hab' ich aber gesagt: „Hüßig wird das vor den fremden Leuten aussehen, wenn die eine aufgenommen ist, wie in der Anstalt, und die andere hat garnichts anzuhaben.“ Die Mama und die Edda haben zwar behauptet, ich wäre noch ein Kind, aber ich habe dann doch etwas bekommen. Ich kenne das schon: so lange man eine unverheiratete ältere Schwester hat, kann man alt und grau werden, und man bleibt ewig das Kind. Und eines Morgens hat die Edda einen neuen Pfeifhut mit einem Automobilsteiler aufgesetzt, und wir sind zweiter Klasse — zum ersten Mal — abgereist. Mama und Edda waren sehr argereut und der Papa war sehr verstimmt, er ist nämlich zu Hause geblieben. Auf der Reise war es Edda gelungen. Sie hat sich gefragt, der, den sie aus Liebe heiraten wird, wartet irgendwo auf sie. Bei jeder Station hat sie sich aus Fenster gestellt und hinausgeschaut. Wenn nichts Elegantes am Besten war, hat sie sich gleich wieder geht und vor Berger hat sie aufgehört zu reden, als lauter Damen in unser Coupé eingestiegen sind. Dann sind wir endlich angekommen und mußten einen Wagen nehmen, und es war so schön, als der Fahrer, daß ich ganz weggelassen hab', an Eddas Heirat aus Liebe zu denken. Wir haben alle unterwegs geschwiegen. Die Mama, weil sie müde war, und was die Edda gedacht hat, weiß ich nicht. Aber, wenn ich auf dem Sitz herumguckst bin, weil ich am liebsten alles auf einmal gesehen hätte, hat sie immer gesagt, ich acht, du zerdrückst mein neues Kostüm, oder daß auf, du seht dich auf meine Sacke. Vor dem Schlafengehen hat die Mama sie gefragt, wie es ihr gefällt, da hat sie gesagt, gar nicht, es sind nur alle Ehepaare, alle Jungfern und Kinder da. Die Mama hat erst gar nicht geantwortet, und nach einer Weile hat sie dann gesagt: „Na, hab' ich dir schon erzählt, daß wir einmal die Müßi Stett verlobt hat? Müßi du, die, die wir einmal bei Manges getroffen haben. Ich hab' dir's immer sagen wollen und hab's immer vergessen. Eine ganz komische Geschichte. Sie ist dritter Klasse nach Wien zu Verwandten gefahren, und im Coupé war ein alter Herr, dem hat sie so gut gefallen, daß er sie dann in Wien mit seinem Sohn besuchte hat. Natürlich hat sie ihn genommen, und er soll ihr so große Boutons geschenkt haben, daß sie ihr beinahe die Ohren ausgerissen haben.“

Gettern hat die Frihi Weger der Edda geschrieben. Sie hat sich im Seebad verlobt und ist riesig glücklich. Die Edda ist während und hat gesagt, die Frihi hat sich schon immer von jedem den Hof machen lassen, der sie liebt, recht. Die Mama ist war auch während und hat gesagt, die ist halt nicht so anspruchsvoll wie du, und ihre Eltern haben kein solches Geheimnis mit ihr. Du bist immer zu sehr verlobt worden, und es geschieht uns jetzt ganz recht, weil wir dir immer in allem zu sehr den Willen gelassen haben. Natürlich hat die Edda gleich angefangen zu weinen und hat gesagt, sie kann sich ja eine Stellung finden, wenn sie den Eltern zu viel ist. Und so ist es den ganzen Tag vorgegangen. Heute früh hat die Edda elend ausgesehen, und die Mama hat alles mögliche getan, damit ihr besser wird, und hat ihr Raviar und Wein geben lassen. Dann haben sie besprochen, daß wir hier das Geld doch nur hinauswerfen, daß hier nichts dabei herauskommt, und daß wir bald nach Saus fahren werden. Und wenn sich im Winter nichts findet, so wollen sie nächstes Jahr an die See, und ich soll bei Papa bleiben, weil die Reise so teuer ist. Sie irren sich aber sehr, wenn sie glauben, daß ich zu Hause bleiben werde. Ich weiß jetzt, wie schwer es ist, aus Liebe zu heiraten. Wenn alle aus Liebe heiraten, tu ich's auch nicht anders. Und wenn ich soweit bin, wird's wahrscheinlich auch noch modern sein, ehwar ist die ewige Klage selbsthaft sind. Aber jedenfalls muß man geigig anfangen, wenn man es zur rechten Zeit können soll, und von der Edda ihrer Heirat aus Liebe habe ich gar nichts profitiert.

Der Edda gefällt es noch immer nicht. Sie ist sehr lieb jetzt mit den alten Leuten, aber sie hat die Mama gefragt, ob wir nicht anderswohin gehen wollen. Die Mama hat gesagt, das ist Zufall, wie man's trifft, am nächsten Ort kann es grade so sein. Das viele Herumfahren mit Gepäck und drei Personen kostet Geld, und der Papa würde nicht erlauben, und die Gerichtsferien fangen erst im August an. Seitdem sind auch schon Herren gekommen, und die Mama hat dem Verteiler ein großes Trinkgeld gegeben, damit er uns gute Plätze gibt. Aber die Herren werden immer Bergpartien, und wenn sie herunterkommen, kümmern sie sich nicht um die Mädchen, sondern sprechen immer nur von Steigeln und Kaminen und unterhalten sich meistens mit den Führern. Ich finde es furchtbar interessant und möchte gleich mit, aber die Edda gar nicht. Sie ist so schrecklich faul, die Mama nennt es leichtsinnig und läßt immer den Doktor kommen, und der sagt „Heiraten, heiraten, liebe gnädige Frau, das ist das Beste.“

Heim aus Polen.

Von Hans Natonek. (Nachdruck verboten.)

Gut, daß die Rangen aus Quarta nicht gesehen haben, wie ihr ehemaliger Klassenorban, der Landsturmann Theodor Brömmel, aus einem polnischen Etappenort kommend, auf dem Hauptbahnhof eintrat. Sein Respekt als Schulmann hätte vielleicht darunter gelitten, und Franz Zauffinger, der Laufjunge, würde es sich gewiß nicht verlag haben, die Situation in einer Federzeichnung festzuhalten. Erstens trug er sein Gewehr wirklich genau so in der Hand wie während seinen Regiments; genau so krampfhaft ließ dabei er ihn in die rechte Hand nehmen (so und genau so angestellt vor sich hergetragen (daß er ja nicht darüber stolperte). Auf dem Rücken erob sich ein wahres Monstrum von einem Rucksack, ein ungeheures Riefeneremplar eines unförmigen Affen, der den Herrn Professor Brömmel zweifelsohne nach rückwärts gerissen hätte, wenn nicht durch die sehr stattliche Fülle des Vorderbecks das Geleg des Gleichgewichts in innereiche Wirkung getreten wäre. Auf dem weit umschuldrigen, mächtigen Haupt sah impotent die wackelbeinige Landsturmtappe mit dem eisernen Kreuz, und als er so, gleichsam mit schuppenderen Brillengläsern, über den Bahnhofsplatz schritt und plötzlich von einer Schar schreiender, jubelnder Menschen angefallen, umringt, gefest, gehetzt, gestreift, von allen Seiten beschnen und liebevoll abgetastet wurde — da stulte ringsum einen Augenblick das hastende Getreibe des Verkehrs. So hielt, am Arme seiner Klothe, von seinem Nachbarn umsprungen, der Landsturmann Theodor Brömmel seinen Einzug. Professor Brömmel hatte einen längeren Erholungsurlaub — mit dem Herzen war es nicht so recht in Ordnung. In süßem Nichtstun vergingen die ersten Urlaubstage. Aber allmählich wurde Brömmel von einer Unruhe erfaßt, er sehnte, so er sehnte sich wahrhaftig nach seinen Jungen, nach seinem Schulzimmer, und wieder auf dem Katheder stehen und lehren zu können, schien ihm eine Seligkeit. Eines Vormittags schlenderte er, von

einem inneren Zwang getrieben, den vertrauten Weg zu seinem alten, lieben Gymnasium. Eine Weile stand er überlegen vor dem Gebäude, dann trat er ein, ging auf den Fußstapfen durch die leeren, hallenden Gänge, in denen alles noch unverändert war, wie er es vor einem Jahr verlassen hatte. Aus den Klassenzimmern drangen da und dort gedämpft die Stimmen der Lehrer. Überall war Arbeit, man hörte gleichsam den webenden Geist des Lehrens und Lernens in den Korridoren flüstern — nur er, Professor Brömmel, schlich in den Gängen herum wie ein Schwärmwinger. Aber ein Klassenzimmer zog ihn besonders an. Da war sie, seine Klasse, die er von Sergio bis Quarta emporgeliebt hatte. Da — rechts, ganz am Ende des Ganges. Laufgebet blieb er an der Türe stehen. Nachdrücklich — es war seine Stunde. Geschichte. Eine fremde Stimme bozierte: das war der neue Professor. — Ob meine Schüler mich schon ganz vergessen haben, denkt Professor Brömmel und sein Herz pocht so heftig, daß er die Hand an seine Brust preßt. Jetzt wird ein Schüler gefragt. Das ist doch — das ist doch — natürlich Georg Vatermann — na, mein Junge, los, sie, sie, gib Antwort: die Schlacht bei Leuthen — falsch, falsch. — Du warst doch sonst immer recht gut vorbereitet — er der Tausel, da schwitzt ja jemand ein — so ganz recht, Herr Kollege, daß Sie sich den Laufjunge ein wenig vornehmen, hat sich noch immer nicht gebeeitert, der Laufjunge der —

Lange, lange stand Professor Brömmel an der Türe seines Klassenzimmers und folgte mit leise bewegten Lippen, mit Kopfnicken und Kopfschütteln dem Unterricht da drinnen. Er war so verunten und dem Lehrgang hingebend, daß er sich mitten in seiner Klasse wächte. Er sprach über er zusammen, als das Glockenzeichen schill durch die Gänge hallte. Mein Gott, fast eine halbe Stunde hätte er dagestanden, draußen vor seinem Klassenzimmer. — Wenn nun ein Schüler das Zimmer verlassen hätte? — Die großen Schritten, auf angustlichen Fußstapfen, alle Brömmel mit seinen Inzertenten Kommilitäten durch die hellenden, kühlen Gänge, die Treppe, hinunter und verließ das Haus. Brömmel hätte ihn gesehen. Als er unten am Tore stand, sprach gerade der hundertfünfte Lärm der Paule aus dem geöffneten Lüren der Klassenzimmer hervor. Nach alle Professor Brömmel wachte. Und er konnte gar nicht recht sehen, so sehr waren seine Brillengläser angelaufen. . . von etwas Feuchtem. —

An der Feld-Quasselstuppe.

Von einem Regimentstelefonisten.

Der Feind hat sich in den letzten Tagen auffällig ruhig verhalten. Fast kein Schuß ist gefallen. Heute früh beim Morgengrauen plößlich lebhaftes Geschiesse. Von allen Bataillonen kommen Anrufe: „Was ist los?“ Drei bis vier Anrufer sind schon abgebeigt worden. Da meldet sich wieder jemand: „Was ist denn los, was ist denn los?“ Die Stimme klang aufgeregt — es war der Herr Regimentskommandeur Graf von H., den inzwischen in Serbien hoch zu Ross eine tödliche Kugel getroffen. — Dem Mann am Klappenschrift war schon der Geburdssteden gerissen: „Hier schickt er“, war sein lars Antwort im unverständlichen Berliner Dialekt. Dem Herrn Regimentskommandeur hatte die Schieberei der schönsten Morgenstimmungen zerrissen. Nur mit der Unterhose befriedigt stand er am Apparat; mühsam rief er dem Mann am Klappenschrift zu: „Ja, wer um Himmelswillen schickt denn?“ Das war zu viel für unsern Berliner. „Wenich, kommt du fragen!“ schrie er erdost, einen jungen Kameraden am Apparat verumtend. „Du bist aber doch noch nit lang im Krieg. Der Feind schickt natürlich.“ — Der Regimentskommandeur soll herzlich gelacht haben.

Es ist Nacht.

Es ist Nacht. Selten ein Anruf. Der Apparat wird von einem Kriegsfreiwilligen bedient. Er ist „neu in Dienst.“ Der Stationsälteste hat es an guten Abmachungen nicht fehlen lassen und hat sich etwas auf's Ohr gelegt. Eben liegt er und will einmünden, da kommt ein Anruf; kurz, eilig, befehlend. — Es ist ein Major vom Generalstab. „Hier Kriegsfreiwilliger Bod.“ Der Stationsälteste meint er müßte vor Schreck aus dem Bett hüngen. Aber der Anschauer, den er dem „Kriegsfreiwilligen Bod“ erteilen will, wird ihm schon von Herrn Major selbst abgenommen. „Bod“ ringt er nur stöhnend, „beine Visitenkarte will er nicht, er will die Regimentsvermittlung.“ „Nein, er will Herrn Hauptmann Seebach.“ — Zwei Minuten Ruhe. Dann meldet sich wieder der eilige kurze Ruf! „Hier Kriegsfreiwilliger Bod!“ — Der Herr Major will gar nicht werden, ob solcher, auf einen einzelnen Mann konzentrierten Einsatz. „Ruh“, schreit er, „ist Herr Hauptmann Seebach da?“ „Wird gerufen!“ antwortet unser Kriegsfreiwilliger pflichtgetreu wie ihm gelehrt. — Wieder zwei Minuten Pause. Dann schreit wieder der eilige Ruf in die Regimentsvermittlung. Der Mann am Klappenschrift meldet sich. — „Hier Kriegsfreiwilliger Bod!“ „Drauf die wütende Stimme des Herrn Majors: „St endlich zum Herrn Hauptmann Seebach geschickt?“ — „Wird gerufen!“ — antwortet der pflichtgetreue Kriegsfreiwillige und legt den Hörer hin. Nach Ablauf einer weiteren Minute schreit der eilige kurze Anruf des Majors einige Male hintereinander in die Vermittlung. Wieder kommt es an. — „Hier Kriegsfreiwilliger Bod.“ — Der Herr Major will aus der Haut fahren, „Bod“ ruft er, „Sie Unglücks-Bod!“ ist Herr Hauptmann Seebach nun da?“ — „Unkehrnt kommt es aus dem brauen Kriegsfreiwilligen Munde: „Der Herr Hauptmann schläft!“ —

Am Apparat steht der nervöse Herr Leutnant Sauff. Er tobt den Vermittler an, will ihn einlupfen lassen, will ihn abstoßen lassen, seine Vermittlung dazwischen eine geschlagene Stunde. Der Mann am Klappenschrift ist viel gelohnt. Er verbindet und schweigt.

Nach wenigen Stunden rückt der Herr Doktor dem Schatz wieder an. ...

Geheimer Bedienter.

Notturno.

Schwermelanch eines Schellenens.

Ein Stimmungsbild von nicht allseitiger poetischer Kraft enthält der Schluss eines Kriegesgedichtes, das in der Nacht vor einem Sturmangriff von einem französischen Offizier geschrieben und bei der Leiche des Gefallenen gefunden wurde. ...

Schlagen in läsa vorerterter Folge zeigt, als Erinnerung an einen letzten Abend: ein dickes, angefeuchtes Anstichstarten ...

Und diese Gede war der Vorläufer der Schreibstiftade der ganz Modernen; derer, die seine Ferne mehr für ihre Gefühlschen hatten, die sie verjämht einflößen, verjämht liebstollen, und nur ganz selten zeigten. ...

Und dann kam der große Sommersturm und setzte alle diesen blanz und allen Bodenstrom zum Teufel. Da lieber Gott, was sind uns, die wir dieses miterleben, Zuerdenen und gibende Gefühlschen! ...

Es lebt eine sehr schöne Frau, die lustig und glänzend war; vor dem Krieg. Die trägt jetzt zwischen verpielten Verlöben und Klingenden, nichtsigenen, absichtlich unmöglichen Anhängern ein Medaillon aus erstem, opndierten Silber; darin ein graugrünes, weltes Blatt: „Zum Grabe meines Bräutigams, — er ist im Westen gefallen“, sagt die schöne Frau allen neugierigen Frauern, und ihr Gesicht wird bei dieser Antwort traurig und ernst und noch hundertmal schöner. ...

Der Bodenstrom des Herzens ist weggefliegt, aber die Herzen selbst sind voll und reich und nur bewußtes Koffetieren findet mehr solche verlogene Empfindsamkeit.

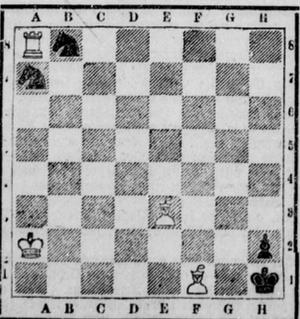
Bunte Zeitung.

Der Magnet im Kriegsgarrett.

Neben den zahlreichen und verschiedenartigen chirurgischen Instrumenten, deren man sich zur Entfernung von Geschossen aus dem Körper bedient, hat sich in diesen Tagen der Magnet in ausgebreiteter Weise bewährt. ...

Schach.

Bearbeitet von Max Weiß. Aufgabe Nr. 2183 von C. Feder.



Weiß zieht und legt in drei Zügen matt. Weiß: Ka2, Te3, Lc3, 11. Schwarz: Kh1, Sa7, b5, Bb2.

Auf vorherigen Blättchen bringen wir nachfolgend eine weitere Nr. 2 von Franz Gutzmanns originaler Scherzermaschine.

- Marie Nr. 2162. Unregelmäßig.
- Weiß: Caro. 1.) Sg1-f3 d1-e5 2.) d2-d4 Lc8-b7
- Der Zug sehr wenig nicht, Damenthät, der bleibt ungeführt. Schimpfen drum heißt er, machte ihn auch Weilmeyer.
- 3.) c2-c4 c7-c6?? Ein Zug, der nicht das Spiel verfehrt, ist lahm, das meckt (e 6).
- 4.) Dd1-b3 Dd8-c8
- Das kommt dann! Doch besser nach Opposition (Dd6). Sie ist Paradoß! ist des Vertreters Gegenstück!
- 5.) e4xd5 c6xd5 6.) Sd1-e3 e7-e6 7.) Lc1-f4 e7-e8??
- Das helle Licht führt durch die Fenster. Der Gale steht — Gespenster! Er ist ein Schüler des Sie nig doch und machem noch, ein Loch, ein Loch (b6).
- 8.) Sc3-a4 Td8-a7
- Wah geschickt! Wie kann man so viel? Mich überläßt! 'ne Gänse haut; Das hält! id dem Weilmeyer nicht anesucht (Sd7).
- 9.) Sa4-b6 Dd8xd8
- 10.) Lf4xb8 Dd8xb8
- Nach wie wird er hin und her geschickten. Er erstickt mit noch an Jünderinnen.
- 11.) Dd3-c4+ Ke8-e7
- 12.) Td1-c1! Das ist hart, das ist viel!
- 13.) Weile Steigerung der Kräfte! Er verfehlt sich auf die Gefühle, 12.) g7-g5.
- Er verliert ganz — die Kontenanz. 13.) Sd3-e3! Sg8-h6.
- Welche Steigerung der Kräfte, Immer die Hand am Messerhefte. 14.) Sd6-c8!+ Ke7-f6.
- 15.) Se7-a7! Aufgeben.
- Von jetzt ab wollen wir es genug sein lassen des graunamen Spiels.

Preis-Rätsel.

Umdreh-Rätsel.

K	R	A	K
A	K	N	A

A	N	H	N
K	A	N	A

Die Quadrate sind auszuscheiden und solange zu drehen, bis die möglichen Reihen gleich den senkrechten sind. Die so entfallenden Worte 1. Gehschiff in Kleinfeld, 2. Gebewerkzeug, 3. Ziffernstrichmittel auf dem Waizer, 4. Weidlicher Name.

Sprichwort-Rätsel.

Welches Sprichwort wird durch dieses Bildchen illustriert?



Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 23:

B U R L E R R
G A L G L I E N
N E U G A R I E N
L U G A R I E N
I L L E I N E
L E I N E

Richtige Lösungen fanden rechtsseitig ein.

- Aus Halle: Alexander Rubel, Walter Apel, Verta und Sidra Admann, Käthe Bretter, Ch. Breyer, R. Brandt, Fran Ellsaber Biber, Frau Ida Raumann, Charlotte Beller, Elisabeth und Rudolf Bömel, H. Dietrich, Pina Gerich, Johannes Eberhardt, Wilhelm Ehlers, Helmut Friedrich, Gertrud Gleditsch, Toni Goldberg, Erwin Glotte, Günter Giese, Gustav Grunide, Meta Arnold, Erwin Gieseler, Gertrud Bahndorf, Willy Haidelher, R. Heinz, Minna Hermann, Eise Hummel, Friedric und Alfred Hartmann, Franz Heiler, Kurt Harmsfeld, Helmi Sartmann, Elsa Haack, Alida Heintze, Kurt Hartwig, R. Jentsch, Annaliese von Jacobi, M. Jahn, Kurt Junter, Frau Johanna Kraemsetz, Eliahe Kleeberg, Frits und Inge, Wilhelm Loische, Frau Gertrud Lucas, Frau E. Moller, Theodora Müller, Artur Weisner, R. Reiser, Marie Müller, Friedric Wimmer, Frau Maria Wühlisch, Paul Müller, Frau M. Nida, Mein Paul, Walter Pfeiler, Frits Rindler, Heinz Richter, Emmy Semmler, Friedric Sennewald, Georg Sachs, Olga Schade, Margarete Schulze, B. Schlicht, Frau E. Schröder, Charlotte Schopf, Ilse Strube, Hedwig Steinicke, Bernhard Stein, Rosa Tredehus, Otto Thiele, Frits Urjan, Käthe Wempe, L. Wilhelm Bahinn, Hermann Witte, Johannes Windler, Edmund Zuchold, Lotte Barth.
- Aus Braunsberg: Rosa Stumdorf, Hugo Rabenalt, A. St. im Felde, Ilse Ziegler-Gorbath, A. Zech, Gustaf, Oskar Stemann, A. St. Kossel, Martha Schumann-Rügemeier, Gertrud und Charlotte Söchtig-Salungen, Hans Rudolf-Eischen, Zahnmeister Nagel, A. St. im Felde, Dr. Albin Montag-Gilles, A. St. Gernershausen, S. Martin, A. St. im Felde, Ebita Müller-Merzbach, Frau Wilhelmine Trautenheim, M. Leuschner, A. St. im Felde, Albert Köpcke-Kobura, Minna Kaschka-Dolan, Robert Kreiser, Bertha, Frau Anna Kersten-Berrömmen, Charlotte Heintze-Lauerfurt, Emil und Gertrud Hartwig-Heintze, Walter Hübe-Laubenast, Ernst Heintze-Plumburg, Paul Gleditsch-Merck, witz, Helene Bettzüge-Glöbelen, Ella Wollman-Emsleben.
- Preise erhielten: Alexander Rubel hier, und zwar: „Aus Deutsch-Ostafrika Sturm- und Dreiperiode“ von Dr. M. Becker, und „Wally Wünnig-Stumdorf, und zwar: „Meine Frau und ich“ von Nicolai.
- Nachträgliche Lösungen gingen ein: Aus Halle: Helmut Friedrich, Günter Giese, Johannes Windler, Edmund Zuchold, Gustav Grunide, Käthe Bretter.

Bodenkram des Herzens

Von Max Preis.

Vor ein und einem halben Jahre kam, über Nacht zuzufangen, und mitten in den dichtesten Gefühlsstaus hinein, der große Heft, der unsere Herzensdienel blanklegte, daß man sein Brot hätte darauf essen müssen. ...

Das war vor anderthalb Jahren, ehe der Auguststurm den großen Heft schwang. Zu einer Zeit, da jedermann mit den Sentimentalitäten längst abgedrönet hatte, da keiner Werther heißen wollte, und alles über die Empfindsamkeit so sehr lächelte, daß man sie in der heimlichsten und wurmfischigsten Lade vergraben mußte. ...